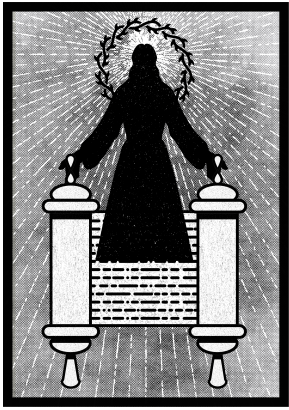


Worte, die uns in schweren Zeiten tragen
Predigt 1. Sonntag nach Trinitatis (Johannistag) Johannes 5, 39-47



Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt; ⁴⁰aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet. ⁴¹Ich nehme nicht Ehre von Menschen; ⁴²aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. ⁴³Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen. ⁴⁴Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht? ⁴⁵Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft. ⁴⁶Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. ⁴⁷Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

„Das erste Opfer eines Krieges ist die Wahrheit!“ Dieser Satz wurde zum ersten Mal von einem amerikanischen Senator während des 1. Weltkrieges gesagt. Im Verlaufe der Geschichte ist es tatsächlich so, dass die Unwahrheit immer ein Teil des Krieges ist. Man könnte auch sagen, dass die Verbreitung von Misstrauen und die Fragmentierung der Gesellschaft eine Vorstufe des offenen Krieges ist. Diese Entwicklungen in der Gesellschaft lassen uns nicht kalt. Sie beeinflussen uns im persönlichen Leben, sodass immer mehr Menschen nicht nur das Vertrauen in Institutionen verlieren, sondern auch das Vertrauen untereinander. Viele fragen sich: „Wem kann man noch glauben? Wem kann man noch vertrauen?“ Vor einiger Zeit kam eine verzweifelte Mutter zu mir und sagte: „Mein Kind klaut. Was habe ich bloß falsch gemacht?“ Ja, wenn man der eigenen Familie nicht mehr vertrauen und nicht mehr glauben kann, ist es erst richtig zum Verzweifeln. Kann man seinem Ehepartner glauben? Wem schenke ich eigentlich noch glauben? Ich meine, außer mir selbst. Oder kann ich mir selbst nicht einmal glauben? Eine andere Person sagt: „Ich habe mich selbst ertappt, dass ich meinen besten Freund belogen habe! Was bin ich für eine unzuverlässige Person!“ Ja, was passiert, wenn man nicht einmal an sich selbst glauben kann? Auf was oder wen, ist noch Verlass?

Um vertrauen zu können, berufen sich die Menschen auf zwei mögliche Instanzen: Man kann zum Beispiel sagen: „Ich vertraue nur mein eigenes Herz! Was sich gut anfühlt...muss richtig sein!“ Die andere Gruppe sagt genau das Gegenteil: „Nein! Man muss feste Beweise haben. Ohne Beweise läuft bei mir nichts!“ Und gibt es noch einen dritten Weg? Zuerst schauen wir mal auf das Herz. Ist es eine sichere Instanz? Können wir unsere Emotionen vertrauen? Erlauben sie mir mal einen Mann vorzustellen, der so durch die Instanz des Herzens gelebt hat. Augustinus war sein Name. Ein bekannter Kirchenvater. Augustinus war ein hochbegabter junger Mann. Er hielt politische Reden und war geschult in der philosophischen Denkweise seiner Zeit. Plato, Cicero und Seneca hat er wie Wasser getrunken und konnte lange Zitate der Philosophen auswendig. Neben den Philosophen gab es auch Zauberer, Wahrsager und Zeichendeuter. Die Welt lag dem jungen Augustinus zu den Füßen und er konnte sich der verschiedenen religiösen und philosophischen Richtungen bedienen und sich darin schmelzen. Und er war so einer, der ganz auf das Herz gehört hat. Und dennoch hat es ihm nicht gereicht. Mit einigen Freunden machte er schließlich einen Versuch ganz aus der Gesellschaft zu steigen und eine kommunistische Gemeinschaft zu bilden. Nur die Tatsache, dass die Frauen nicht mitmachen wollten, hielt dem Augustinus und seinen Freunden letztlich davon ab, aus der Gesellschaft zu treten. Und dennoch, Augustinus blieb unglücklich. Seine Mutter Monika stellte ihm das Christentum vor. Nur eines hat ihn vom Christentum abgehalten. „Wenn ich dem Christengott diene, muss ich meine eigene Ehre hinter der Ehre des Gottes stellen.“ sagte er enttäuscht und wandte sich vom Christentum ab. Augustinus wollte sein eigener Herr sein. Und dennoch wurde Augustinus nie glücklich. Das Herz fühlt sich gut an. Die Schmerzen und die Freuden, die wir im Rahmen des Herzens erleben, beweisen uns, dass wir leben. Aber das Herz hat einen Fehler. Man kann es niemals vertrauen. Es hat so manch einen auf Abwege geführt. Jesus spricht auch davon: Es wird einer nach mir kommen, der wird von sich selbst zeugen. Dieser wird aus seinem eigenen Herzen heraus reden und dem werden die Menschen glauben. In der arabischen Wüste ist einer aufgetreten. Der hat auch auf sein Herz gehört und hat aus dem innersten des Herzens geredet. Aus der Verwirrung des Herzens heraus hat er aufschreiben lassen. Und am Ende hat er gesagt: „Gott hat so gesagt!“ Die Folgen sind katastrophal. Ein Krieg nach dem

anderen wurde eingeläutet. Das Herz des Mohammed hält bis heute noch Menschen im Bann. Nein, das Herz kann man nicht vertrauen.

Weil das Herz so unsicher ist, gehen einige andere Menschen einen umgekehrten Weg. „Kauderwelsch“ sagen sie. Man kann sich nicht auf solch dummes Zeug wie Gefühle verlassen. Wer was vom Leben will, muss sich auf konkrete Fakten verlassen. Jesus hat mit solchen Menschen geredet. Diese Menschen haben sich ganz auf Moses und auf das Alte Testament verlassen. Sie haben auch versucht alles getreu so zu halten, wie das Alte Testament vorgeschrieben hatte. In keinem Fall aus der Reihe treten, haben sie gedacht. Das einzige Problem dabei ist, dass sie das Wort Gottes nicht als Ruf Gottes an sie persönlich verstanden haben, sondern als eine Instanz, die sie auslegen konnten, womit sie herrliche theologische Diskussionen führen konnten und womit sie sogar andere manipulieren konnten. Aber eines war das Wort Gottes nicht für diese Menschen. Sie haben Gottes Wort nicht als Ruf und Anspruch an sie selbst verstanden. Sie haben sich nicht unter dem Wort Gottes gestellt, sondern das Wort Gottes unter ihrer eigenen Denkweisen. Und deshalb haben sie gar nie gemerkt, dass das Alte Testament selbst einen offenen Ausgang hatte. Egal, was das Thema ist, endet das Alte Testament immer mit einer offenen Frage. Wenn zum Beispiel die Rede vom verheißenen Land war, war jedem Israeli schmerzlich bewusst, dass das Land, das Gott verheißen hatte, noch nicht gegeben wurde denn Israel blieb ein armes kleines Ländchen im Wirren der politischen Geschehen. Wenn es um den König ging ebenfalls: „Wo ist denn dieser König der gerecht ist und Frieden bringt?“ haben sie alle gefragt. Und wenn es um die 10 Gebote ging, wussten die Israeliten es auch. Die 10 Gebote bringen Leben und Sicherheit. Aber wer kann denn diese 10 Gebote halten und danach leben? Und dann gab es ja auch noch den Tempel. Dort wurde für die Sünden geopfert. Aber schon die Propheten haben sehr deutlich aufgezeigt, dass der Tempel mit den ganzen Opfern doch nicht für die Sünden der Menschen bezahlen konnte. Wer wird ein gültiges Opfer bringen? Wegen dieser offenen Fragen haben einige Israeliten sehnsüchtig in die Zukunft geschaut: Wann wird es besser werden? Andere aber haben sich noch tiefer hinter zig-tausend Vorschriften und Gebote verschanzt. Ja nicht auffallen. Nur das tun, was die Vorschriften sagen. Sie haben sich dahinter verborgen. Und nicht nur das. Sie haben auch noch die anderen niedergemacht, die nicht so eine gute „Show“ abziehen konnten.

Mitten in dieser Situation hinein redet Jesus. Und Jesus zeigt uns, dass es neben der Instanz der Emotionen und der Fakten auch noch eine dritte Instanz gibt. Und dieser dritter Instanz ist Gott selbst. Gott selbst redet. Er redet durch sein Wort und gebraucht somit Apostel und Propheten, die sein Wort reden. Gott braucht auch unsere Emotionen. Aber wichtiger als alles andere ist, dass Er selbst redet. Jesus hat es den Pharisäern vorgehalten. Sie haben zwar Gottes Wort gelesen und in der Schrift geforscht. Den lebendigen Gott haben sie aber nicht erkannt. Mitten in dieser Situation erklärt Jesus, dass Gott viel näher ist als wir es denken. Aber das wirklich Wunderbare ist, dass Jesus uns nicht nur nah ist, sondern seinen Weg zu uns macht und findet. Immer wieder sehen wir es, wie Jesus Christus seinen Weg zu den damaligen Menschen macht. Zu den Pharisäern, die ihn in der Schrift gesucht haben, ist er gekommen und hat sich als den Messias vorgestellt, von dem die Schrift sprach. Zu dem Zachäus auch, der sich im Baum verborgen hielt und auch zum ungläubigen Thomas hat er seinen Weg gefunden und hat ihm seine Nägel Male“ gezeigt. Selbst zu einem Saulus hat er seinen Weg gefunden, als der gerade darauf aus war Christen zu töten. Und als dem Paulus die Schuppen von den Augen fielen, war ihm plötzlich klar. „Dem Gesetz bin ich nun gestorben. Jetzt lebe ich nur noch für Christus.“ So ist das mit unserem Herrn Jesus Christus. Er findet seinen Weg zu uns trotz unserer selbst. Die Frage ist nur, ob wir ihn dann als solchen erkennen. Manchmal erkennen wir ihn gerade deshalb nicht, weil er uns zu nahegekommen ist. Ebenso haben auch die damaligen Zeitgenossen Jesu gedacht. Sie haben den Menschen Jesus gesehen und gedacht: Weil er uns so nahe und so ähnlich ist, kann er uns nichts von Gott sagen. Aber genau so ist es. Gott kommt uns so Nahe, dass wir ihn oft gerade deshalb nicht erkennen. Heute ist Jesus uns durch die Bibel ganz nahegekommen. Weltweit ist die Bibel in fast jede Sprache und Gesellschaft eingedrungen. In den letzten Jahrzehnten haben Exegeten sich viel Mühe gemacht, um nachzuweisen, dass diese Bibel doch nur ein Produkt menschliche Fantasie ist. Dabei hat man aber einen großen Fehler gemacht. Man hat die Schlussfolgerung gezogen, dass das Wort Gottes deshalb unverlässlich sein müsse, weil es menschlich ist. Man kann auch anders sagen. Weil Gott uns so nahegekommen ist und sich in unser Fleisch und Blut und in unseren Worten offenbart hat, können wir ihn nicht sehen und nicht glauben. Genau, wie die

damaligen Zeitgenossen Jesu, tun wir es bis heute immer noch. Wir erkennen Gott nicht, weil er uns so nahe ist. Viele Menschen fragen nach Gott, sehnen sich nach Vertrauen. Und sie wollen wissen, wem sie glauben können. So manch einer hat aber vergessen, wie Nahe der Christus uns wirklich ist. Jetzt erzähle ich mal, wie es dem jungen Augustinus ergangen ist. Er war ganz in seinem Herzen verloren. In tiefer Depression grübelte er vor sich hin. Das Herz hatte ihn völlig durcheinander gebracht und er war in seinem Leben am Ende angekommen. Da hat er ein Kind beobachtet, das in der Straße spielerisch ein Lied sang: Im Lied hörte Augustinus ständig die Worte. „Nimm und lies...nimm und lies“. Da hat er auf einem Mal Gottes Stimme durch das Kind erkannt. Er hat die Bibel genommen, die er wahrscheinlich von seiner Mutter hatte und fing einfach an zu lesen. Da sind ihm auf einem mal die Augen aufgegangen und er hat auch den Weg zu Christus gefunden. Dann konnte ein Augustinus auch sagen.: „Unruhig ist mein Herz bis es Ruhe findet in Gott.“ Bisher hatte er gedacht, dass er, wenn er Christ werden würde, sein Leben preisgeben müsse. Dann hat er erfahren, dass er erst durch Christus leben gewinnen würde.

Liebe Gemeinde Christus findet seinen Weg auch zu uns. Er will heute noch zu uns reden und unser Leben in seiner Hand nehmen. In der kommenden Woche werden die Pfarrer der SELK sich um Gottes Wort treffen. Schon jetzt ist klar, dass nicht alle Pfarrer und nicht alle Gemeinden sich einig sind über die Frage, was die Schrift uns über die Frauenordination sagt. Was werden wir in dieser Situation tun. Vielleicht wäre auch für uns eine gute Portion Demut angebracht. Und die Erkenntnis, dass wir nicht in allem eins sind. Und, dass wir nicht alles wissen. Und dennoch ist es ein Herr der Kirche, der uns ruft. Das Kind hat es dem Augustinus vorgesungen. „Nimm und lies.“ Jesus und Gott sind so nahe... wie die verstaubte Bibel auf dem Regal. Wir sehnen uns nach einer Stimme, die weit über unserer Existenz und unserem Lebensraum ist. Dabei ist Gottes Stimme viel näher. Sogar mitten unter uns. Genau wie Paulus später schreiben würde: »Das Wort ist dir nahe... Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen.“ Amen.